Mai 1928

3. Jahrg., Nr. 5



Mitteilungsblatt

des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. • Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Die Judenverfolgungen in Speyer, Worms und Mainz.

Von Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Die Zeit zwischen Pessach und Schewuaus, die Sefiroh- oder Omerzeit, ist eine Trauerzeit im Kalenderlauf des Jahres. Zahlreiche religiöse Vorschriften bezwecken die Verminderung der Freude und die Bekundung der Trauer für diese Wochen.

Als Grund für diese Trauer wird schon in alten Quellen die Tatsache genannt, daß in der Zeit nach Pessach ein großer Teil der Schüler des Rabbi Akiba gestorben sei und daß dies Sterben erst mit dem Lag b'omer aufgehört habe. So wurde der Lag b'omer zum erlösenden Freudentag, die vorhergehenden Wochen blieben in der jüdischen Geschichte Trauerzeit. Von altersher hat man darum in der Zeit bis Lag b'omer auch Trauungen nicht vollzogen. Spätere Auslegung des Religionsgesetzes hat das Verbot der Eheschließung auch auf die Zeit nach Lag b'omer bis zum Neumond Siwan ausgedehnt. Neben dieser Begründung aus der Tanaimzeit hat ein anderes Ereignis Trauer über diese Wochen ausgebreitet: Noch heute werden in zahlreichen Judengemeinden, besonders in der Gegend des Rheines, an dem Sabbat, der dem Wochenfest vorangeht, Gebete gesprochen, welche dem Seelengedächtnis der Märtyrer aus dem Jahre 1096 gewidmet sind. Und diese Gebete erinnern uns an einen der schauerlichsten Zeitabschnitte in der jüdischen Geschichte überhaupt. Im Frühling des genannten Jahres sammelten sich in fränkischen Gebieten Tausende von Männern aus allen Lagern, um jenen Kriegszug zur Eroberung Paläftinas zu unternehmen, den man den ersten Kreuzzug nennt. In diesem Heere strömten neben begeisterten und opferbereiten gläubigen Christen in großer Zahl recht fragwürdige Existenzen zusammen. Und schon im ersten Anfang ihres Zuges befleckten diese Horden ihre erhobene Glaubensfahne mit dem Blute wild hingemordeter jüdischer Männer, Frauen und Kinder. Der Weg dieser Judenverfolgung erstreckte sich von Trier nach Speyer, Worms und Mainz; doch blieben diese vier damals blühenden Gemeinden nicht die einzigen Opfer der fanatischen und irregeleiteten Scharen. Tausende von Juden, deren Namen uns zum großen Teil in den alten Memorbüchern erhalten sind, wurden damals grausam niedergemacht oder gaben sich, um sich vor seelischen oder körperlichen Qualen zu retten, im Feuer oder Wasser selbst den Tod.

Neben dem von Salfeld herausgegebenen „Martyrologium des Nürnberger Memorbuches" (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland, 3. Band) gibt uns das von Neubauer u. Stern herausgegebene und von S. Baer ins Deutsche übersetzte Werk „Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge" (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland, 2. Band) das wertvollste Material über die Vorgänge zur Hand. In diesem letztgenannten Werke werden die erhaltenen handschriftlichen Berichte über diese Judenverfolgungen zusammengestellt und unter diesen Handschriften befindet sich auch eine in der früher großherzoglichen Hofbibliothek, jetzt Landesbibliothek zu Darmstadt aufbewahrte, welche von einem Mainzer Anonymos geschrieben und wohl zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Die Handschrift war nach einer Einzeichnung im Jahre 1560 im Besitze des Arztes Salomon Heilbronn in Frankfurt a. M. Wenn es auch unmöglich ist, den viele Seiten umfassenden Bericht unseren Lesern vollständig zu übermitteln, so sei doch zur Kennzeichnung der allgemeinen Lage jener Tage der Anfang des Berichtes hier abgedruckt. Er lautet:

Ich beginne die Geschichte der früheren Verfolgungen; Gott bewahre uns und ganz Israel vor dergleichen Leiden.

Es war im Jahre 1028 nach der Tempelzerstörung, als dies Leiden über Israel kam. Es erhoben sich zuerst die Fürsten und Grafen und das gemeine Volk im Lande Frankreich, berieten sich und faßten den Entschluß, aufzubrechen, wie Adler sich zu erheben, um zu kämpfen und sich einen Weg zu bahnen zum Zuge nach Jerusalem, der heiligen Stadt und zum Grabe des Gekreuzigten. Und sie sprachen einer zum anderen: „Sehet wir ziehen nach einem fernen Lande, ziehen dahin, um mit den Königen des Landes Krieg zu führen, wir wagen unser Leben, um alle jene Nationen, die nicht an den Gekreuzigten glauben, zu töten und zu zertrümmern — und wie viel mehr verdienen es die Juden, die ihn umgebracht und gehängt haben!" So wiegelten sich alle Enden und Ecken gegen uns auf, beschlossen und sprachen:

„Entweder müssen die Juden sich zu unserm Glauben bekehren oder sie werden vertilgt samt Kind und Säugling!“ Sie setzten ein Zeichen des Kreuzes an ihre Kleider, die Fürsten sowohl wie das Landvolk und Helme auf ihre Köpfe. Als das die Gemeinden im Lande Frankreich erfuhren, gerieten sie in Schrecken, Angst und Beben, und sie ergriffen die Handlungsweise ihrer Väter, sie schickten nämlich mittelst Boten Briefe ab an alle Gemeinden der Rheingegend, daß diese fasten und sich kasteien und wegen ihrer um Erbarmen flehen sollten vor dem in der Höhe Thronenden, damit sie gerettet würden aus der Feinde Hand. Als das Schreiben zu den Heiligen jenes Landes kam, zu den Männern von Ruf, den Weltstützen in Mainz, da schrieben diese als Antwort nach Frankreich wie folgt zurück: „Alle Gemeinden haben ein Fasten angeordnet, wir tun das unsrige. Gott möge uns und euch befreien aus jeder Not und Bedrängnis, denn wir sind euretwegen in großer Furcht. Was uns selbst betrifft, so brauchen wir uns nicht zu ängstigen; wir haben derartiges nicht einmal gerüchtweise vernommen, von einer Gefahr, daß das Schwert über unserm Leben schwebe, haben wir nichts gehört.“

Als aber die Irrenden anfingen, an diese Gegend zu kommen, da forderten sie Geld von uns, um sich Brot zu kaufen. Wir gaben es ihnen, indem wir die Schriftstelle auf uns bezogen: „Dienet dem Könige von Babel, daß ihr lebet!“ (Jer. 27, 17). Doch all dies nützte uns nicht, denn unsere Missetaten waren Ursache des Unheils. In allen Städten, wohin die Irrenden kamen, fachten die Städter den Streit gegen uns an, denn auch sie hielten mit ihnen, den Weinstock (Israel) samt der Wurzel auszurotten auf dem ganzen Wege bis nach Jerusalem.

Wenn auch im Jahre 1012 bereits eine Verfolgung über die Mainzer Juden gekommen war, so war doch das Blutbad von 1096 etwas Unerhörtes in der Geschichte der deutschen Juden. Aber so groß wie die Not der Juden war, so groß war ihre religiöse Kraft und ihre Bereitschaft, entweder in ihrem Glauben zu leben oder für diesen Glauben zu sterben. Mit dem Bekenntnis „Höre Israel, der Ewige ist einzig“, auf den Lippen, starben die Lehrer und Führer der Gemeinde und Alt und Jung schöpfte aus solchem heldenhaften Beispiel den gleichen Märtyrergeist. Der Bericht schließt dann mit den Worten:

Alles dieses taten die hier mit Namen Erwähnten. Was die übrige Gemeinde und deren Führer für die Einheit des göttlichen Namens, des Königs aller Könige, des Heiligen, gelobt sei er, getan und vollführt haben, gleich dem Rabbi Akiba und dessen Gefährten, das ist mir nicht näher bekannt geworden. Gott erlöse uns aus dieser Trübsal!

Aus dem Verbandsbüro.

1. Als Termin für den nächsten Gemeindetag ist der 1. Juli 1928 in Aussicht genommen.

2. Die Rechnung für das am 31. März 1928 abgelaufene Rechnungsjahr 1927 muß vor Berufung des Gemeindetages, also einige Wochen vor demselben, gestellt und zur Revision vorgelegt sein. Aus diesem Grunde wird hiermit nochmals um **umgehende** Ueberweisung der rückständigen Beiträge ersucht. Die Zahlungen haben auf das Postscheckkonto der israelitischen Religionsgemeinde Mainz Nr. 6308 (Amt Frankfurt a. M.) zu erfolgen.

3. In neuerer Zeit sind unserem Landesverbande als Mitglied beigetreten:

Religionsgemeinde Dornheim (Starkenburg)
Religionsgemeinde Nauheim (Starkenburg)
Religionsgemeinde Treis (Oberhessen)
Religionsgemeinde Gimbsheim (Rheinhessen).



Protokoll.

Geschehen zu Frankfurt a. M. am 15. April 1928.

In Gegenwart:

a) als Delegierte des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens (Sitz Mainz): die Herren: Bankdirektor Karl Benjamin-Darmstadt, Jakob Deutsch-Mainz, Justizrat Dr. Goldschmidt-Offenbach a. M., Lehrer Kahn-Alsfeld, Kommerzienrat Kronenberger-Mainz, Rabbiner Dr. Levi-Mainz, Isaac Oppenheimer-Gaubickelheim, Rechtsanwalt Rothenberger-Gießen, Dipl. Handelslehrer J. Simon-Darmstadt, Adolf Steinberger-Alsfeld.

b) als Delegierte des Hessischen Landesverbands gesetzestreuer Synagogengemeinden (Sitz Darmstadt)): die Herren San.-Rat Dr. Bodenheimer-Darmstadt, Leo Bondi-Mainz, Hugo J. Cahn-Mainz, A. Fröhlich-Gießen, J. J. Fulda-Mainz, Prov.-Rabbiner Dr. Hirschfeld-Gießen, Lehrer L. Kaufmann-Sprendlingen (bei Offenbach), J. Knoller-Bensheim, Moritz Mainzer-Pfungstadt, Moritz Mayer-Darmstadt, Rabbiner Dr. Merzbach-Darmstadt.

Auf allseitigen Wunsch übernimmt Herr Sanitätsrat Dr. Bodenheimer den Vorsitz; er begrüßt die Erschienenen, teilt mit, daß in Verhinderung des Herrn Rabbiners Dr. Bondi, Herr Leo Bondi an den Beratungen teilnehmen werde, und gibt sodann seiner Freude Ausdruck, daß man behufs Erzielung einer Verständigung zusammengekommen sei. Im gleichen Sinne äußern sich die Obmänner der beiden Delegationen, die Herren Rabbiner Dr. Merzbach und Kommerzienrat Kronenberger. — Bei der stattfindenden mehrstündigen Aussprache legt der Vorsitzende des Hessischen Landesverbandes gesetzestreuer Synagogengemeinden dessen grundlegende Anschauung und seine Einstellung zu religiösen Fragen dar; es werden die Geschichte der Verbandsgründungen, die historische Entwicklung der Struktur der hessischen Gemeinden, einzelne lokale und provinzielle Verhältnisse kurz erwähnt und in den in konziliantesten Formen sich vollziehenden Verhandlungen wird über den Umfang einer Zusammenarbeit debattiert. — Nachdem hierbei die divergierenden Anschauungen vertreten worden sind, überreicht der Hessische Landesverband gesetzestreuer Synagogengemeinden einen schriftlich fixierten Entwurf für einen gemeinsamen Arbeitsplan. — Im Besitze desselben ziehen sich die Delegierten des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens (Sitz Mainz) zu einer kurzen Konferenz zurück.

Nach Rückkehr in den Sitzungssaal verliest Herr Justizrat Dr. Goldschmidt nachstehende Erklärung: „Die Delegierten des Landesverbands der israelitischen Religionsgemeinden Hessens haben mit Freude die Gelegenheit wahrgenommen, sich mit den Delegierten des Hess. Landesverbands gesetzestreuer Synagogengemeinden zwecks gemeinschaftlicher Aussprache zusammenzufinden und begrüßen es, daß von seiten des gesetzestreuen Verbands Vorschläge für eine Verhandlung gemacht worden sind, die eine Vereinheitlichung zur Bewältigung der Aufgaben der hessischen Judenheit in die Wege leiten sollen.

Nachdem aber die Delegierten erst heute Kenntnis von den Vorschlägen erlangt haben, sind sie heute nicht in der Lage, hierzu Stellung zu nehmen; sie werden sie aber den Organen des Verbands vorlegen und diese zur Stellungnahme veranlassen.“

Hierauf wird die Debatte beendet und auf Antrag des Herrn Rabbiners Dr. Merzbach, der den Dank für den freundschaftlichen Ton der verlesenen Erklärung abstattet, wird die Bildung einer sechsgliedrigen, mit dem Rechte der Kooptation ausgestatteten Kommission beschlossen.

Aufgabe dieser Kommission soll es sein, bevor sich die Organe des Landesverbands der israelitischen Religionsgemeinden Hessens (Sitz Mainz) mit dem überreichten Entwurf des Hess. Landesverbands gesetzestreuer Synagogengemeinden zu befassen haben werden, denselben durchzusprechen und zu überprüfen, wie überhaupt die Verhandlungen fortzuführen.

Auf Vorschlag des Herrn Kommerzienrat Kronenberger werden einerseits gewählt: Herren Justizrat Dr. Goldschmidt-Offenbach, Lehrer Kahn-Alsfeld und Rabbiner Dr. Levi-Mainz.

Auf Vorschlag des Herrn Mayer-Darmstadt werden anderseits gewählt die Herren: Sanitätsrat Dr. Bodenheimer-Darmstadt, Hugo J. Cahn-Mainz und Rabbiner Dr. Merzbach-Darmstadt.

An der Diskussion beteiligen sich die Herren Rabbiner Dr. Merzbach, Kommerzienrat Kronenberger, Rabbiner Dr. Levi, Hugo J. Cahn, Rabbiner Dr. Hirschfeld, Justizrat Dr. Goldschmidt, Adolf Steinberger und Lehrer Kahn.

Nach Dankesworten der Herren Rabbiner Dr. Levi und Kommerzienrat Kronenberger an den Sitzungsvorsitzenden für die umsichtige Leitung schließt dieser die Versammlung.

Die jüdische Bevölkerung in Hessen.

Von Dr. Walter Stern, Mainz.

Auf Grund der Volkszählung vom 16. Juni 1925 wurden bereits in diesen Blättern einzelne Ausschnitte aus der Statistik der jüdischen Bevölkerung Hessens nebst kritischen Bemerkungen hierzu wiedergegeben. Insbesondere befaßten sich diese Darlegungen mit dem erschreckenden Rückgang der Kinderzahl in den einzelnen Familien und der geringen Zahl der rein jüdischen Eheschließungen, obwohl gerade im heiratsfähigen Alter mehr jüdische Männer als Frauen in Hessen vorhanden sind und damit die Möglichkeit weit zahlreicherer jüdischer Eheschließungen vorläge. Zweck dieses Artikels ist es, über die bisherigen Einzelbetrachtungen hinausgehend nach verschiedenen Richtungen die Ergebnisse der Volkszählung, und zwar im Vergleich mit der letzten die Konfession berücksichtigenden Zählung des Jahres 1910 aufzuzeigen. Diese Betrachtung dürfte geeignet sein, auf sicherer, zahlenmäßiger Grundlage die Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung und ihre Veränderung zu kennzeichnen und damit einen Blick auf die voraussichtliche Entwicklung zu werfen.

Grundlegend ist die absolute und auch relative Verminderung der jüdischen Bevölkerungszahl Hessens in den beiden Vergleichsjahren. Während Ende 1910 noch 24063 Juden in Hessen lebten, = 1,88 Prozent der gesamten Bevölkerung, waren es im Jahre 1925 nur 20401 = 1,51 Prozent, was einen Rückgang von mehr als 15 Prozent bedeutet. Es dürfte zunächst von Interesse sein, die Entwicklung auch für die einzelnen hessischen Landesteile nachzuprüfen, wie sich insbesondere diese Verschiebung in den größeren Städten Hessens als den Hauptzentren der jüdischen Bevölkerung ausgewirkt hat. Die Zahl der Juden betrug:

	im Jahre 1910	im Jahre 1925
Mainz	2931	2738
Offenbach a. M.	2361	1682
Darmstadt	1998	1646
Worms	1281	1194
Gießen	1035	1017
Bingen	601	501
Friedberg	491	380
Alzey	320	237

Danach war die Abnahme besonders stark in den Städten Offenbach a. M. mit annähernd 30 Prozent, in Darmstadt mit 17,6 Prozent, während sie in Mainz und Worms nur ca. 7 Proz. und in Gießen nur 1,8 Prozent betrug. Sehr kennzeichnend ist es, daß im übrigen in den kleineren Gemeinden mit geringer Judenzahl der Rückgang verhältnismäßig groß war und in einzelnen Kleingemeinden die Juden seit 1910 überhaupt verschwunden sind. Von den Provinzen Hessens ist der stärkste Rückgang in Rheinhessen zu verzeichnen, und zwar ohne die Städte Mainz und Worms mit einer Verringerung von 23 Prozent. Diese Entwicklung ist um so bemerkenswerter, als die sonstige Bevölkerung Hessens in der gleichen Zeit zugenommen hat, und zwar die evangelische um 4,4 Proz., die katholische um 4,6 Porzent, so daß der Rückgang sich insofern noch sehr viel schwerwiegender auswirkt.

Da naturgemäß ein kleines Land wie Hessen bei einer statistischen Betrachtung wegen spezieller und zufälliger Verschiebungen allein keine zuverlässige Möglichkeit für Schlußfolgerungen allgemeiner Art zuläßt, sei vergleichsweise nachstehend auf die Ergebnisse der gleichzeitig auch in den übrigen deutschen Ländern stattgefundenen Volkszählungen verwiesen. Hiernach ist im Gegensatz zu Hessen eine relative Zunahme der jüdischen Bevölkerung in Preußen zu verzeichnen, und zwar um 10,1 Prozent, in Sachsen sogar eine solche um 32,2 Prozent, und im übrigen nur noch eine geringe in Lübeck mit 0,96 Prozent und Hamburg mit 2,2 Prozent. In allen anderen deutschen Ländern zeigt sich die gleiche Erscheinung eines erheblichen Rückgangs bei gleichzeitiger Vermehrung der Gesamteinwohnerzahl in diesen Ländern innerhalb der Vergleichsperiode, und zwar am stärksten in Mecklenburg-Strelitz mit ca. 30 Prozent. Durch den überwiegenden Einfluß Preußens, der wiederum im wesentlichen auf die Bevölkerungszunahme in Berlin und einigen großstädtischen Zentren des Rheinlandes und Westfalens zurückzuführen ist, ist immerhin noch im gesamten Deutschen Reich eine Zunahme von 5,5 Prozent und absolut von ca. 30 000, nämlich von 535 122 auf 564 379 Juden festzustellen. Diese Bevölkerungszunahme ist jedoch, wie sich aus dem Beispiel der meisten deutschen Länder ergibt, nicht die Folge einer natürlichen Entwicklung, d. h. eines Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle, sondern einer Zuwanderung vor allem aus den abgetretenen Gebieten sowie der Einwanderung ostjüdischer Kreise. Lehrreich dürfte die nachfolgende Einzelbetrachtung der großen Mittelpunkte der jüdischen Bevölkerung Deutschlands sein, die durchweg trotz der gekennzeichneten Tendenz des Rückgangs der jüdischen Bevölkerung eine erhebliche Zunahme aufweisen, und zwar:

	1925	1910
Berlin	172672	144007
Köln	16093	13393
Breslau	23240	20212
Frankfurt a. M.	29385	26282

Auch die Hessen benachbarte Stadt Wiesbaden hat auffälligerweise eine Vermehrung erfahren, nämlich von 2744 auf 3088. Interessant ist bei der vorstehenden Zusammenstellung auch die der allgemeinen Anschauung entgegengesetzte Feststellung, daß selbst in dem jüdischen Großstadtzentrum Frankfurt a. M. die relative Anzahl der jüdischen Bevölkerung nur 6,28 Prozent beträgt und sogar hier, zwar nicht absolut, aber relativ ein kleiner Rückgang im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung vorliegt.

Um nun auf den Grund dieser zahlenmäßigen Verschiebung einzugehen, so dürfte sich das eine für die interne Veränderung bereits aus den vorstehenden Ausführungen ohne weiteres ergeben haben, nämlich die starke Tendenz nach der Großstadt, in deren Verfolg insbesondere auch Hessen eine starke Abwanderung sowohl im Lande selbst von der Provinz in die Stadt als im ganzen in die größeren benachbarten Städte, insbesondere Frankfurt erkennen läßt. Diese besonderen Verhältnisse werden am deutlichsten bei den Offenbacher Ziffern, woraus sich der besonders starke Rückgang der dortigen jüdischen Bevölkerung durch den Weggzug nach dem angrenzenden Frankfurt a. M. erklärt. In der amtlichen Landesstatistik Hessens ist der Rückgang der Juden nach drei hauptsächlichen Faktoren wie folgt geschätzt:

Verlust durch Zu- und Abwanderung	11,6 Proz.
Verlust durch Ueber- und Austritt	1,3 Proz.
Verlust durch den Ueberschuß der Sterbefälle	2,6 Proz.

Mag auch die letzte Ziffer im Verhältnis zu der nur das Land Hessen als solches betreffenden Abwanderungszahl gering erscheinen, so ist doch für die Gesamtbetrachtung der jüdischen Bevölkerungsbewegung Deutschlands die Frage der natürlichen Veränderung die bei weitem einschneidendste. Dies erhellt daraus, daß das Ergebnis dieser Bewegung, d. h. der Unterschied zwischen der Zahl der Geburten und Sterbefälle in Hessen bei der evangelischen Bevölkerung einen Geburtenüberschuß von 9,6 Proz. aufweist, bei den Katholiken von 9,8 Proz. und umgekehrt bei den Juden ein Mehr an Sterbefällen von 2,6 Proz. Die bisherigen statistischen Betrachtungen in diesen Blättern haben bereits auf die erschreckende Bedeutung dieser Ziffern hingewiesen, wonach weitaus stärker noch als es z. B. in dem als kinderarm bekannten Frankreich der Fall ist, bei der jüdischen Bevölkerung sowohl die Zahl der Eheschließungen als vor allem die der Geburten bei an sich sehr günstiger Entwicklung der prozentualen Sterblichkeit von Jahr zu Jahr zurückgeht, und während früher 5 und mehr Kinder eine Selbstverständlichkeit bildete, heute schon die Zahl von 2 Kindern zu den rühmlichen Ausnahmen gehört. Wohin diese Entwicklung bei mangelndem Zuzug aus anderen Ländern führen muß, bedarf wohl keiner Erörterung, wie es auch den Rahmen dieses Aufsatzes überschreitet, den sich hieraus ergebenden Appell an den Willen jedes einzelnen zur Abhilfe zu richten.

Einige weitere Hinweise auf die Ergebnisse der vorgenommenen Zählung dürften nach anderen Gesichtspunkten von Interesse sein. Erfreulich ist z. B. die Feststellung, daß der Bildnugsdrang der jüdischen Bevölkerung in Hessen und die Fürsorge für ihre Kinder das Resultat gezeitigt haben, daß der Besuch der höheren Lehranstalten seitens jüdischer Kinder viermal so stark ist, als es der Gesamtzahl der Juden Hessens entspricht, und zwar am stärksten bei den Realschulen und Realgymnasien. Dieser Umstand ist gleichzeitig lehrreich für die berufliche Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung, die in besonderem Maße sich aus dem Handel in allen seinen Zweigen rekrutiert. Im einzelnen zeigt das Ergebnis der Zählung des Jahres 1925 nach wirtschaftlichen Abteilungen folgendes Bild, wobei nicht nur die im Berufe selbst Tätigen, sondern auch ihre Angehörigen, mit in die Zählung aufgenommen sind:

	Männliche	Weibliche
Landwirtschaft, Gärtnerei, Tierzucht, Forstwirtschaft, Fischerei, insgesamt	119	335
Industrie, einschließlich Bergbau, Baugewerbe	1970	1881
Handel und Verkehr, einschließlich Gast- und Schankwirtschaft	6411	6316
Verwaltungs-, Heerwesen, Kirche, freie Berufe	305	301
Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege	183	181
häusliche Dienst- und Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung	11	21
ohne Berufsangabe	749	1470

Bei weitem die Majorität findet also ihren Erwerb im Handel und den verwandten Wirtschaftszweigen. Dieser Erscheinung gegenüber sei noch eine Zusammenstellung der Angehörigen einzelner

Erwerbsgruppen, und zwar bestimmter Handwerksarten sowie der freien Berufe in Hessen gestattet, nämlich:

	Selbständig	Arbeiter
Gärtner	1	3
Monteure und Installateure	5	7
Uhrmacher	22	4
Sattler	77	49
Tischler	16	11
Bäcker	22	15
Fleischer	355	103
Näher und Näherinnen	3	9
Schneider und Schneiderinnen	140	52
Schuhmacher	51	21
Geistliche	21	
Lehrer	87	
Rechtsanwälte	58	
Aerzte	112	

Die vorstehenden Zusammenstellungen beweisen, daß immerhin eine nicht ganz unbeträchtliche Anzahl hessischer Juden sowohl in der Landwirtschaft als auch im Handwerk beschäftigt ist und ihr Auskommen findet. Die wirtschaftliche Entwicklung, welche immer mehr das Fortkommen im Handel erschwert und den kleinen Kaufmann sowohl in der Stadt als auch auf dem Lande in seiner Existenz gegenüber den großen Betrieben bedroht, ergibt in stärkstem Maße die Notwendigkeit, mehr wie bisher die Jugend aus dem Handel heraus insbesondere dem Handwerk zuzuführen. Alle Bestrebungen in dieser Hinsicht durch geeignete Berufsberatung und Vorbildung haben daher m. E. den Anspruch auf weitgehendste Förderung aller Kreise im Interesse der jüdischen Gesamtheit Hessens und Deutschlands, insbesondere auch in dem bevölkerungspolitischen Sinne, auf diese Weise die wirtschaftliche Grundlage vermehrter Eheschließungen und stärkeren Nachwuchses zu schaffen. Auch hier gilt, wie in den obigen Betrachtungen des erschreckenden Resultates der allgemeinen Bevölkerungsbewegung der hessischen Juden die gleiche Erkenntnis und das gleiche Wort: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Das Archiv der Israel. Gemeinde Worms enthält viele Hundert interessanter Schriftstücke, die bisher noch nicht der Veröffentlichung zugeführt wurden. Die teilweise Bekanntgabe der Dokumente soll mit Hilfe der Beamten der Gemeinde, die sich in liebenswürdiger Weise zur Mitarbeit zur Verfügung stellten, in zwangloser Weise im „Mitteilungsblatt" erfolgen.

J. Kiefer, Mitglied des Vorstandes.

Wormser Gemeinde-Ordnung vor 200 Jahren.

J. Kiefer, Worms.

I.

Die nachfolgende, im Auszug wiedergegebene Gemeindeordnung wurde im November 1728 von folgenden Gemeindeangehörigen beschlossen: Aron Levi, 1. Vorsteher; Isack, Vorsteher; Aron Dalsheim, Vorsteher; Akiba, Der Aelteste; Walik Blün, Der Geehrte; Maier Blün, Dajan; Wolf, Sofer; Moses Weinheim.

Sie wurden dazu gewählt von den Vornehmsten und Aeltesten unter Leitung des Rabbiners Menachem Mendel.

Die Bestimmungen sollen für 3 Jahre Gültigkeit haben und darauf wieder 3 Jahre, wenn keine Aenderungen beantragt würden.

Diese Gemeindeordnung umfaßt nicht weniger als 122 Abschnitte und behandelt nicht nur den Gottesdienst, Steuern und Abgaben, sondern auch vieles andere.

Auffallend ist, wie jedes geringe Vergehen gegen diese Ordnung mit Strafen geahndet wird. Die Strafen wurden aber nicht etwa aus einem strengen Regime heraus festgesetzt, sondern als außerordentliche Beisteuern zu den sonst nicht aufzutreibenden Ausgaben für Unterstützung der Armen, des Hospitals und dergleichen.

Die ersten Abschnitte sind den Bachurim gewidmet. Von ihnen dürfen sechs in jedem Halbjahr angenommen werden. Ueber diese Anzahl hat der Monatsvorsteher zu wachen; sind mehr angenommen, so muß letzterer 6 Thaler Strafe bezahlen.

Die Bachurim haben freien Sabbattisch; sie müssen alltäglich zwei Stunden vor- und zwei Stunden nachmittags Talmud und Kommentare lernen und müssen einen sittlichen Lebenswandel führen. Wird einer mit der Tabakspfeife auf der Straße gesehen, dann hat er sofort den Anspruch auf freien Sabbattisch verloren. Die Bachurim sollen immer zu Hause bleiben und fleißig lernen.

Lehrer, die mit ihren Schülern Talmud lernen, dürfen nicht mehr als 8 Schüler annehmen bei 8 Stunden täglichem Unterricht. Die halbjährliche Vergütung für jeden Schüler beträgt 4½ Thaler.

Lehrer, die Chummesch, Tefiloh und Alphabet lehren, dürfen zehn Stunden täglich unterrichten und erhalten eine halbjährliche Vergütung von 4 Thalern für jeden Schüler.

Wenn ein Gemeindemitglied für seine Kinder einen Lehrer in sein Haus nimmt, so darf dieser einschließlich jener Kinder nicht mehr als sechs Kinder unterrichten, bei täglich 6 Stunden Unterricht und einer halbjährlichen Vergütung von 4½ Thalern pro Schüler.

Die Talmudabteilung feierte stets ein Schlußfest im Gemeindehaus, zu dem alle Talmudgelehrten erscheinen mußten, um den Talmudvortrag des Rabbiners (Drusch) anzuhören.

Nach solchen Schlußfesten wurde ein Mahl veranstaltet, zu dem jeder Verlobte in der Gemeinde ¼ Grundgebühr und dazu einen Zuschlag zahlen mußte, der sich nach der Höhe der Mitgift richtete. Jedes andere Gemeindemitglied mußte ½ Batzen zahlen und einen abgestuften Zuschlag, der sich nach seinem Vermögen richtete. Wer nicht am Essen teilnahm oder ½ Gulden Beitrag leistete, brauchte keinen Wein zu stiften.

Die Bestimmungen über den Gottesdienst nehmen naturgemäß einen breiten Raum ein.

Morgens, nachdem der Synagogendiener schon zum zweiten Mal an die Synagogentür geklopft hat, soll angefangen werden, Psalmen zu rezitieren. Abends sobald der Synagogendiener mit dem Rufen fertig und in die Synagoge zurückgekehrt ist, soll der dazu Beauftragte beginnen die Lichter anzuzünden. Der Vorbeter soll aber nicht eher anfangen, bis das Anzünden beendet ist. Dem Synagogendiener war einzuschärfen, sich mit dem Rufen zu beeilen, damit es jedermann möglich wäre, vor Beginn des Gottesdienstes zu erscheinen.

Das Aus- und Einheben an Sabbat, Feier- und Wochentagen soll verkauft werden. Hält der Rabbiner aber am Sabbat einen Vortrag, so hat er Anspruch auf das Aus- und Einheben, selbst dann, wenn er zur Thora aufgerufen wird.

Nun schließen sich ins einzelne gehende Bestimmungen über das Versteigern der Mizwohs an, wozu auch das Stehen neben der Thora gehörte.

Dann folgt: Es ist nicht gestattet, ein Kind mit zur Synagoge zu nehmen, bei dem noch Unreinlichkeiten zu befürchten sind, oder ein solches, das noch nicht imstande ist, „Amen und Jehe schmeh rabo" zu sagen. Strafe hierfür 1 Pfund Wachs zur Synagogenbeleuchtung.

Wer nicht wenigstens ein Pfund Wachs hat, darf die Kerze am Jom Kippur nicht aufstecken. Abtropfendes Wachs, darf nicht mitgenommen werden, andernfalls ist ein Pfund Wachs als Strafe zur Synagogenbeleuchtung zu liefern.

Alljährlich nach dem Versöhnungsfest soll der jeweilige Monatsvorsteher einen Dukaten der Gemeindekasse entnehmen und hierfür ein Festessen für die Vorbeter veranstalten. Dieses Essen darf er bei sich oder sonstwo abhalten.

Es soll Niemand in der Synagoge mit einem Nichtjuden oder einer Nichtjüdin reden; wenn nötig, soll er aus der Synagoge gehen und dort mit ihnen seine Sachen erledigen. Uebertreter zahlen 1 Pfund Wachs zur Synagogenbeleuchtung. Mitglieder der Gemeinde, die in der Synagoge miteinander sprechen, werden mit ½ Pfund Wachs bestraft.

Am Sabbat Parschat Para (einem der 4 schönen Sabbate, an denen 2 Thoras ausgehoben werden) gehören alle Mizwohs den Bachurim.

Besteuerung.

Die Maarichim (Schätzer für die Abgaben) sollen durch die Vorstände und dem äußeren Kahl (Auserwählte der Gemeinde) zusammen von 23 Mann gewählt werden. Die Art, wie diese Wahl vor sich geht, ist folgende:

Die Zahl der Schätzer ist fünf, davon sind 2 den Vorstands- und 3 den Gemeindemitgliedern zu entnehmen. Die Gewählten dürfen nicht miteinander verwandt sein. Auf Kosten der Gemeinde dürfen die Schätzer Ausgaben in Höhe von 10 Gulden machen, alle Mehrausgaben müssen sie aus eigener Tasche zulegen.

Sobald ein Maarich, also ein Schätzer, gewählt ist, soll die Wahl der übrigen nicht eher weiter gehen, bis der erstere gerufen wurde und sich im Gemeindezimmer aufhält. Sind auf diese Weise alle fünf Schätzer beisammen, so haben sie sich in ein besonderes Zimmer zu begeben und dürfen von hier nicht eher fortgehen, bis die Schätzung beendet ist, selbst dann nicht, wenn die Arbeit noch die ganze Nacht in Anspruch nimmt; — Uebertretung: 2 Dukaten Strafe für das Hospital.

Die Maarichim müssen schwören, daß sie Niemanden aus Freundschaft niedriger oder aus Feindschaft höher einschätzen. Gibt ein Mitglied der Gemeinde einen Maarich als ihm feindlich gesinnt an, dann hat sich dieser bei der betreffenden Schätzung der Stimme zu enthalten.

Wer gegen die Schätzung schwören, d. h. reklamieren will, muß dies vor dem ersten Hebeziel tun. Unterläßt er dieses, dann muß er gemäß der Schätzung zahlen.

Bei etwaigem Reklamieren, muß zum Schwören die Frau mit in der Synagoge erscheinen — mit Ausnahme, wenn sie in Hoffnung ist — und muß „Amen" sagen.

Von Gold und Schmuckstücken, Perlen und Edelsteinen muß die volle Schätzungssteuer entrichtet werden, auch wenn solche Stücke sich an Kleidern befinden, die sonst nicht der Besteuerung unterliegen, und von Frucht, Mehl und Wein ist alles über den Jahresverbrauch hinausgehende zu versteuern.

Am ersten Tage nach der Sitzung hat der Monatsvorstand andere Maarichim zu bestimmen, die das Vermögen der ersterwählten zu schätzen haben. Unterläßt er die Wahl am ersten Tage, so muß er 1 Dukaten Strafe zahlen.

Der Monatsvorsteher ist berechtigt bei für dringend erachteten Beratungsgegenständen, aus der hierzu einberufenen Versammlung vorher Weggehende zu bestrafen; er hat ferner die Pflicht, darauf zu achten, daß die Vorstandsmitglieder nicht streiten und nicht aus Zorn auf den Tisch schlagen. Vorkommenden Falles muß er strafen oder er muß selbst einen Kasch bezahlen (Kasch scheint eine Münze mit dem Kopfstück des Münzherrn zu bedeuten. Im 18. Jahrhundert war es der offizielle Name für ein Zwanzigkreuzerstück). (Fortsetzung folgt.)

Wanderungen eines alten wertvollen Manuskripts.

Von S. Rothschild, Worms a. Rh.

Im Jahre 1896 machte der bekannte Altertumsforscher Abraham Epstein, Wien eine Studienreise nach Worms und Speyer. Es war mir eine Freude, den liebenswürdigen Herrn in seinem Studium am hiesigen Platze unterstützen zu können. Nachdem er sich auch die verschiedenen Minhagbücher angesehen, konnte er es gar nicht fassen, daß das von Juspa Schamesch,*) dem Verfasser des Maseh-Nissim-Buches fehlte. Eigentlich nicht zum Verwundern bei einer Gemeinde, über deren Haupt die Stürme von 1615 und 1689 dahingebraust sind. Im Jahre 1898 teilte Prof. Dr. Salfeld, Mainz dem hiesigen Vorstande mit, daß das fehlende Manuskript in Amsterdam versteigert werde. Ich hatte auf einer Ferienreise einen Herrn Colasso Osorio aus Amsterdam kennen gelernt und diesem gab der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde eine Limite, das Manuskript zu erwerben. Auf spätere Anfrage bei genanntem Herrn erfuhr man, daß dasselbe nach auswärts gekommen sei, und daß man den Namen des Erwerbers nicht nennen wolle. Da schrieb mir eines Tages mein Freund Epstein von Wiesbaden aus, „ich werde Sie dieser Tage besuchen und bringe Ihnen auch den „Juspa Schamesch" mit." So hatte also Epstein das Minhagbuch, um dessen Erwerb sich auch Prof. Dr. David Kaufmann bemüht hatte, erworben, nachdem er in Amsterdam erklärt hatte, daß er den höchsten Preis dafür zahle.

Epstein hat über Juspas Minhagbuch ausführlich im „Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann" (1900) berichtet. Das Buch ist Autograph und wurde von Juspa 1648 auf 165 Papierblätter in Quart sauber geschrieben. Juspas Mitteilungen reichen bis 1647. Am Rande befinden sich hie und da Nachträge Juspas, Anmerkungen des Jair Chajim Bacharach und solche von einer unbekannten Hand. Die Handschrift war im Besitz von Samuel Bacharach, wohl Sohn des erwähnten Jair und eines Israel Binga. Die Namen dieser Besitzer sind auf dem ersten Blatte verzeichnet. Folio 75a oben ist wieder Simon Ulma, der Name eines dritten Besitzers eingetragen. Die Handschrift ging dann zu der Familie Lehren in Amsterdam über und von daher hat sie Epstein bei der Versteigerung der Lehren'schen Bibliothek im Frühjahre 1899 erstanden. In einer Nachschrift im „Gedenkbuche" bemerkt Epstein in einem Schreiben an Kaufmann, daß er das Juspa'sche Minhagbuch mit dem von Liwa Kirchheim verglichen und daß er in Elia Grisa bei Liwa den bekannten Elia Loanz vermute und fragte deshalb Kaufmann um seine Meinung. Die Antwort Kaufmanns lautete: „Sie sind also zu meiner großen Freude derjenige, der mir den Wormser שמש ausgesteigert hat, den ich der Glossen meines R. Jair wegen so gerne an mich hatte bringen wollen. Elia ben Mose ist bei mir einmal, גריפא sonst גריזא gebucht. Sie haben gewiß schärfer gesehen. Ihre Vermutung ist durchaus wahrscheinlich, obzwar ich den Ortsnamen, der hinter dem Worte steckt, nicht kenne."

Als mir dieser Tage die Epstein'sche Schrift in die Hände fiel, dachte ich über Grisa nach und vermute fast, die Lösung des Rätesels gefunden zu haben. Im Kreise Worms befindet sich ein Dorf Kriegsheim, in welchem noch vor 55 Jahren Juden wohnten. Wie die Juden in meiner badischen Heimat ein Dorf Heinsheim, „Haanse" nannten, so mag man auch aus dem Worte Kriegsheim „Griese" gemacht haben. Jammerschade, daß der Tod der beiden Forscher es verhindert, diese „Hypothese" einer Prüfung unterwerfen zu können.

Meinen Bemühungen war es gelungen, daß Epstein das für einen hohen Betrag ersteigerte Manuskript der hiesigen jüdischen Gemeinde als Geschenk zurückgab, wo es nach mannigfachen Wanderungen wieder mit seinen früheren Kollegen vereint eine Zierde des neugegründeten jüdischen Museums bildet.

*) Siehe Juspa Schamesch von S. Rothschild in der Artikelreihe über „Gestalten aus der alten Wormser jüdischen Gemeinde" im Mitteilungsblatt vom Januar 1928. D. Schriftleitung.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Friedberg. Im hiesigen Krankenhause starb am vergangenen Freitag nach kurzer Krankheit im Alter von nur 37 Jahren Frau Johanna Becker, geb. Bensheim. Nach nur neunjähriger, glücklicher Ehe wurde ein junges Menschenleben zu Grabe getragen. Die überaus große Teilnahme bei der Beerdigung legte Zeugnis ab von der großen Wertschätzung und Beliebtheit der allzu früh Verblichenen. Am Grabe widmete ihr Lehrer Seelig einen ehrenden Nachruf, mit innigen Trostwünschen für die betrübten Hinterbliebenen. תנצבה

Groß-Karben. Nach 56jähriger Amtstätigkeit starb am 28. März plötzlich der im 83. Lebensjahre stehende Religionslehrer und Kantor Nathan Driels. Ueber 60 Jahre wirkte er mit größter Gewissenhaftigkeit und Liebe. Bis an sein Lebensende versah er, trotz des hohen Alters, seine dienstlichen Funktionen mit erstaunlicher Frische. Seiner Gemeinde war er nicht nur Beamter, überall galt er als väterlicher Freund und Berater und war ob seiner Bescheidenheit allseits geachtet und beliebt. Diese Anspruchslosigkeit machte es ihm aber auch allein möglich, sein Leben durchzuschlagen. Er hatte leider wie so mancher jüdische Lehrer — nur ein kärgliches Einkommen, mit dem er seine aus 10 Köpfen bestehende Familie ernähren mußte. In seinem Alter fehlte es ihm seitens seiner Gemeinde nicht an äußeren Ehren. So konnte er vor einigen Jahren das seltene Fest des 50jährigen Ortsjubiläums begehen. Am Freitag, dem 30. März, bettete man den greisen Lehrer auf dem Friedhofe seiner Gemeinde zur letzten Ruhe. Wehmütigen Herzens umstand die ganze Gemeinde das offene Grab ihres langjährigen, treuen Führers. Herr Provinzialrabbiner Dr. Sander aus Gießen würdigte an Hand des Prophetenwortes „al jishallel chochom bechochmosau . . . . ." „es rühme sich der Weise nicht seiner Weisheit" die unsterblichen Verdienste des teuren Entschlafenen. Er zeichnete ihn als einen weisen Lebenskünstler, dem Pflichterfüllung höchstes Ziel war. — Im Auftrage des Vorstandes des israelitischen Landeslehrervereins im Volksstaate Hessen rief alsdann Lehrer Seelig aus Friedberg dem Amtskollegen und dem Senior der jüdischen Lehrer Hessens Worte ehrenden Gedenkens nach. „Esch tomid tukad al hamisbeach, lau sichbe" „Feuer soll stets auf dem Altare angezündet werden, wo es nie ausgeht." Wie ein Priester stand er vor seiner Gemeinde und vor seinen Schülern und lebte diesen wahres Judentum vor. Sowohl seine Gemeinde, als auch seine Kollegen und alle, die ihm im Leben nahestanden, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. תנצבה

Mainz. Am 22. April 1928 hatte Herr Rabbiner Dr. Levi zwecks Regelung des in den einzelnen Orten Rheinhessens zu versehenden Religionsunterrichtes die zuständigen Gemeindevorsteher und Lehrer zu einer Besprechung im Sitzungszimmer der israelitischen Religionsgemeinde eingeladen. Es waren erschienen die Herren: Vorsteher Ferdinand Mayer-Harxheim, Vorsteher Nußbaum-Oberingelheim, Lehrer Kahn-Hechtsheim, Lehrer Langstädter-Oberingelheim, Lehrer Levi-Bingen, Lehrer Rosenberg-Mainz, Lehrer Salomon-Worms, Lehrer Schiff-Oppenheim, Lehrer Stern-Alzey und Lehrer Stern-Rüsselsheim. Im Laufe der Beratungen wurde folgendes festgesetzt:

1. Die Betreuung der Gemeinden Schornsheim und Undenheim soll durch den Lehrer der Gemeinde Oppenheim erfolgen.
2. Herr Lehrer Stern-Alzey wird wie seither an den Orten Flonheim und Gau-Odernheim tätig sein.
3. Die Orte Ockenheim und Dromersheim werden dem Lehrer in Bingen zugeteilt.
4. Herr Lehrer Kahn-Hechtsheim übernimmt den von ihm bisher versehenen Religionsunterricht in den Orten Ebersheim-Harxheim.

5. Der Unterricht in Wöllstein, Eich, Heßloch mit Monsernheim und Wachenheim wird Herrn Lehrer Salomon-Worms und der in Niedersaulheim, Wallertheim mit Vendersheim, Wörrstadt, Sprendlingen, Bodenheim, Essenheim, Hahnheim, Nieder- und Ober-Olm, Weisenau, Gonsenheim und Mombach Herrn Lehrer Rosenberg-Mainz übertragen.
6. In einer weiteren Unterrichtssache soll mit dem zuständigen Kreisamt und in einer Schechitaangelegenheit mit dem Landesverband in Verbindung getreten werden.

Offenbach. (Aus dem Gemeindeleben.) Am **10. Mai, abends 8½ Uhr,** im Großen Saal des Gemeindehauses: **Versammlung des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Offenbach** und des **Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Offenbach.** Herr Professor Dr. Goldstein, Darmstadt und Frau Ella Haas, Frankfurt a. M., werden sprechen über: **Vor den Wahlen 1928.** — Am **21. Mai, abends 8½ Uhr,** im Großen Saal des Gemeindehauses: **Filmvorführung der jüdischen Waisenhilfe.** — Am **1. Tag des Schebuothfestes: Einsegnung der Mädchen.**

Offenbach. Nach dem Stand vom 12. März 1928 ergaben sich für die jüdische Gemeinde in Offenbach a. M. folgende Zahlen: Familien 433, Seelen, einschließlich der Ausländer 1419; davon Männer (verheiratet) 359, Frauen (verheiratet) 399, Männer (ledig über 21 Jahre) 162, Frauen (ledig über 21 Jahre) 121, männliche Personen unter 21 Jahren 206, weibliche Personen unter 21 Jahren 172, Ausländer 271 Seelen, Staatenlos 2 Seelen, Zensiten ca. 595 Seelen.

Offenbach a. M. In Sommer- und Winterkuren wurden 23 Kinder entsandt. Der Kostenaufwand betrug 2380 RM., wozu die israelitische Religionsgemeinde Offenbach a. M. einen namhaften Zuschuß leistete. Der Restbetrag wurde aufgebracht durch den Chanukkaverein, durch die von Kindern unserer Gemeinde veranstaltete Purimsammlung und durch Beiträge der Eltern. Auch in diesem Jahre hatten die Kuren einen recht günstigen Einfluß auf die körperliche Entwickelung der Kinder und deren gesundheitliche Förderung.

Worms. Eine eigenartige Erscheinung war am Samstag, den 14. April in der hiesigen Synagoge zu beobachten. Während des Gottesdienstes, etwa gegen halb 11 Uhr, setzten sich plötzlich die Beleuchtungskörper, die an langen Ketten von der Decke herabhängen, in deutlich wahrzunehmende kreisende Bewegung. Am stärksten war es bei dem mehrere Zentner schweren mittleren Kronleuchter der Fall. Nach etwa 15 Minuten trat die Ruhelage wieder ein. — Der für die meisten Besucher völlig unerklärliche Vorgang wurde als die Auswirkung eines Erdbebens erkannt und die Richtigkeit dieser Annahme bestätigte das geodätische Institut der Technischen Hochschule in Karlsruhe mit dem nachfolgenden Schreiben. (Es handelte sich um das starke Erdbeben in Bulgarien).

„Für Ihre gütige Benachrichtigung spreche ich Ihnen meinen besten Dank aus. Ihre Beobachtungen sind richtig, wie Sie bereits aus den Zeitungen erfahren haben werden. Die ersten Wellen trafen bei uns um 10 Uhr 3 Minuten ein, der zweite Vorläufer setzte um 10 Uhr 5 Minuten ein, dann kamen die langen Wellen, deren Wirkungen Sie beobachtet haben. Die Erschütterungen waren so stark, daß 2 Seismographen außer Tätigkeit gesetzt wurden. Das dritte Instrument, das weniger empfindlich ist, registrierte das Erdbeben weiter und ergab, daß die heftigen Erschütterungen, die bei uns Bodenbewegungen von über 1 Millimeter hervorgerufen haben, etwa 5 Minuten dauerten.

Daß bei Ihnen die Kronleuchter in Schwingung gerieten, kommt davon her, daß dieselben gerade in Resonanz mit den Erdbebenwellen waren, so daß jede folgende Welle die Bewegung der vorhergehenden Welle verstärkte. Ihre Beobachtungen sind absolut richtig, es hat mich sehr interessiert, daß die Bewegungserscheinungen bei Ihnen bemerkt worden sind.

In vorzüglicher Hochachtung

gez. Prof. Dr. Schlötzer."

Verbände und Vereine.

Im kommenden Sommer, vom Mai bis Oktober 1928, findet in **Köln** eine **internationale Presse-Ausstellung** statt („Pressa"), die die ganze Entwicklung und gegenwärtige Gestaltung der gesamten Weltpresse zur Anschauung bringen soll. Alle Kulturnationen haben ihre Teilnahme zugesagt, und die großen Gemeinschaften verschiedener Art, Religionen, politische Parteien, soziale Organisationen usw., werden ihren Zusammenhang mit der Presse vorführen.

Unter diesen Gemeinschaften darf das Judentum nicht fehlen; und so hat sich denn in Köln, am Schauplatz der Ausstellung, eine Vereinigung gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, innerhalb des Rahmens der Pressa eine Sonderausstellung der spezifisch jüdischen Presse, d. h. der Presse, die vom jüdischen Standpunkt aus jüdische Interessen vertritt, zu veranstalten. Diese jüdische Presse, die sich gegenwärtig in 48 Ländern und 35 Sprachen präsentiert, soll nun in einem Pavillon in ihrer historischen Entwicklung, in ihrer literarischen und soziologischen Gestaltung gezeigt werden. Sie soll wirklich als das erscheinen, was sie ist: als das Spiegelbild jüdischer Kultur und jüdischen Lebens der Vergangenheit und Gegenwart. Damit sie aber die Form gewinnt, die der jüdischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft würdig ist, bedarf das Unternehmen der Unterstützung aller Juden, gleichviel welchen Ländern und welchen Richtungen sie angehören. Jeder Jude, der etwas auf sein Judentum hält, wird aufgefordert, diese bedeutsame Veranstaltung, die bis jetzt noch nicht ihresgleichen in der Geschichte des Judentums hatte, mit Rat und Tat zu unterstützen.

Der Verein Jüdische Sonderschau der Pressa 1928, Köln, „Isop" als E.V. tritt nunmehr an alle, die geneigt sind, nach Kräften das Unternehmen zu fördern, besonders an die jüdischen Gemeinden und sonstige Organisationen, mit der Bitte heran, dem Verein als Mitglied oder Gönner beizutreten.

Am Sonntag, dem 29. April 1928, vormittags 9 Uhr, fand in **Berlin,** Oranienburger Str. 29, Repräsentantensitzungssaal, die **Gesamtvorstandssitzung der Zentralwohlfahrtsstelle** statt. Die Tagesordnung enthielt neben dem Geschäfts- und Finanzbericht ein Referat von Bankdirektor Wilhelm Kleemann-Berlin über: „Gesichtspunkte, welche für die Errichtung der seit einiger Zeit in Berlin bestehenden jüdischen Kreditgenossenschaft maßgebend gewesen sind."

Mit dem 1. Februar 1928 hat der **Soziale Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Rabbinerverbandes** eine gemeinsame Geschäftsstelle mit der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden in deren Räumen, Berlin N 24, Oranienburgerstraße 69, II, um seine Aufgaben in stetiger enger Fühlung mit der Zentralwohlfahrtsstelle durchführen zu können. Die Verbindung zwischen Ausschuß und Zentralwohlfahrtsstelle wird durch Herrn Rabbiner Dr. Emil Levy, Berlin, hergestellt. Ihm sind als Sacharbeiter zwei Rabbinatskandidaten, die Herren Dr. Köhler und Dr. Philipp, beigegeben. Zuschriften für die Geschäftsstelle sind nur nach Berlin N 24, Oranienburger Str. 69, II zu richten. Anregungen und Mitteilungen allgemeiner Art bitten wir weiterhin an den Vorsitzenden des Sozialen Ausschusses, Herrn Rabbiner Dr. Jakob Horovitz, Frankfurt a. M., Staufen Straße 30, senden zu wollen.

Unter Beteiligung von etwa 200 Teilnehmern, von denen ein großer Teil aus dem Reiche nach Berlin gekommen war, fand vom 18. bis 23. März 1928 in Berlin eine von der **Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden** gemeinsam mit den anderen großen Wohlfahrtsorganisationen veranstaltete **Jüdisch-Soziale Schulungswoche** in der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums statt. Unter den Teilnehmern waren vor allem in der jüdisch-sozialen Arbeit der verschiedensten Gebiete beruflich tätige Kräfte; aber auch Rabbiner, Lehrer und freiwillige Mitarbeiter der Wohlfahrtspflege nahmen an der Veranstaltung teil.

Die Schulungswoche wurde durch einen Vortrag von Frau S. Wronsky über „Neuzeitliche Wohlfahrtspflege" (Wandlungen der Ideen, Begriffe und Methoden) eingeleitet, der den Gesamtzusammenhang der jüdischen mit der allgemeinen Wohlfahrtspflege, sowie der einzelnen Themen untereinander herstellte und zahlreiche Anregungen für die neuzeitliche Ausgestaltung der Arbeit gab. An den Vortrag schloß sich ein geselliges Zusammensein fast aller Teilnehmer in den neuen Räumen der Zentralwohlfahrtsstelle. Nachdem Prof. Dr. Erich Seligmann am nächsten Tage die Schulungswoche mit einer Ansprache eröffnet hatte, wurden auf den einzelnen, während der Schulungswoche behandelten Gebieten eine Reihe ausgewählter Themen möglichst vom allgemeinen und vom jüdischen Standpunkt aus dargestellt, um sie für die Praxis nutzbar zu machen. So ergänzten sich die Vorselungen von Stadtrat Dr. Muthesius und Dr. Bergel über „Durchführung der Reichsfürsorgeordnung", ferner die Vorlesung von Frl. Wunderlich über „Produktive Sozialpolitik" mit denen von Adler-Rudel über „Jüdische Wanderungen und Wanderfürsorge" und Dr. Kreutzberger über „Fragen der Arbeitsfürsorge", während Rechtsanwalt Dr. Faustädter das Sondergebiet des „Ausländerrechts" behandelte. Ueber „Soziale Gerichtshilfe" sprach Frl. Meyer, und für das Gebiet der „Sozialversicherung" wurde ein allgemeiner Ueberblick von Frl. Gertrud Israel gegeben. Auch die Vorlesungen von Frl. Ruth v. d. Leyen und Dr. Stahl über „Sozialärztliche und sozialpädagogische Fragen bei schwer erziehbaren Kindern" stellten eine gegenseitige Ergänzung dar. Aus dem vielgestaltigen, im Vordergrund der neuzeitlichen Arbeit stehenden Gebiet der Sozialpädagogik sind ferner die Vorlesungen von Direktor Schlosser-Wackenitzhof über „Fürsorgeerziehung", Frl. Fürst über „Neuzeitliche Führung der Kindergärten und Horte", Frl. Karminski und Dr. Lubinski über „Die schulentlassene Jugend" zu nennen. In der Sozialhygiene konnten — wie auf allen anderen Gebieten — auch nur einige

besonders bedeutsame Fragen zur Behandlung gelangen, so „Volksbelehrung als Aufgabe der Gesundheitsfürsorge", über welche Rechtsanwalt Dr. Philipsborn und Frl. Neufeld referierten, ferner eine „allgemeine Einführung in die Gesundheitsfürsorge" mit Magistrats-Medizinalrat Dr. Goldmann als Referenten, und schließlich „Praktische Tuberkulosefürsorge", über welche Dr. Samson, und „Geschlechtskrankenfürsorge", über welche Stadtarzt Dr. Löwenstein berichtete. Die Vorlesungen wurden zum Teil durch Arbeitsgemeinschaften in willkommenster Weise ergänzt; außerdem fanden einige Besichtigungen statt.

Im Rahmen der Schulungswoche veranstaltete auch der Verein der Leiter und Leiterinnen jüdischer Erziehungsanstalten Deutschlands eine Sondersitzung, in der Direktor Dr. Rothschild-Dinslaken zugleich für die Teilnehmer der Jüdisch-Sozialen Schulungswoche über die Frage sprach: „Was können wir aus der Erziehungsweise der Landerziehungsheime für unsere Anstaltserziehung verwenden?" Während der Schulungswoche trat schließlich der „Soziale Ausschuß des Reichsverbandes der jüdischen Lehrervereine im deutschen Reiche" zu seiner ersten Sitzung zusammen; ferner fand eine besondere Zusammenkunft der beruflich tätigen jüdisch-sozialen Kräfte statt.

Wie der Vorsitzende der Zentralwohlfahrtsstelle, Rabbiner Dr. Baeck, in seiner Schlußansprache hervorhob, sollte die Fortbildungsveranstaltung vor allem dazu dienen, Theorie und Praxis, die allzu leicht verschiedene Wege gehen, erneut miteinander zu verbinden. Die Schulungswoche, aus deren Erfahrungen manches für die Ausgestaltung späterer Veranstaltungen entnommen werden konnte, soll den Anfang weiterer Schulungsmöglichkeiten bilden. Es ist auch beabsichtigt, den wesentlichen Inhalt der Vorlesungen zu veröffentlichen, damit die zahlreichen starken Anregungen der Vortragenden — die sich alle mit größter Bereitwilligkeit und vollem Erfolge in den Dienst der Fortbildungsarbeit gestellt haben, — über den Kreis der unmittelbaren Teilnehmer hinaus auf die praktische Arbeit fortwirken können.

Gemeinnützige Institutionen.

Die Zentralwohlfahrtsstelle der Israelitischen Religionsgemeinde Mainz dankt den unten verzeichneten gütigen Spendern für die in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1928 ihr zugewendeten Gaben und bittet die verehrten Leser und Leserinnen dieses Blattes, sie auch fernerhin mit Geld, gut erhaltenen, abgelegten Kleidern, auch Wäsche und Schuhwerk zu bedenken; des Dankes der beschenkten Bedürftigen dürfen sie gewiß sein.

Adler, Frau Benjamin Wwe.
Altschul, Frau Emil Wwe.
Baer, Berthold
Baer, Hermann
Berger, Frau Ludw. Wwe.
Berney Gustav
Berney, Frau Simon Wwe.
Blättner, Frau Jakob Wwe.
Blättner, Max und Julius
Blum, Frl. Rosa
Bondi, Dr. J., Rabbiner
Cahn, Hugo
Cahn, Jacob
Erlanger, Frau, München
Friedmann, Ludwig
Fröhlich, Manfred
Fuld, Dr. Ludw., Justizrat
Fulda, Frau Nathan Wwe.
Ganz, Carl B.
Gebhardt, Ludwig
Gebhardt, Hans
Goldchmidt, Carl u. Hubert
Goldstein, Louis
Gochsheimer, Frl. Emma
Herzog, Jacques
Heinemann, Richard
Hillebrand, Carl
Hirschmann, Karl
Heymann, Karl
Jourdan, Frl. Rosa
Kaufmann, Frl. Frieda
Kahn-Hut, Alfons
Kaplan, Julius
Koch, Leo
Kronenberger, Dr. Fritz
Kronenberger, Hermann Wwe.
Kronenberger, Ludw.. Komm.-Rat
Kronenberger, Theodor
Lazar, Isidor Wwe.
Lebrecht, Paul, Bankdir. Wwe.
Liebenstein, Justin
Lion, Michael Oskar
London, Max, Kantor
Löwenstein, Artur
Löwenstein Wwe. (Firma)
Mann, Albert
Mayer, Bernh. Alb., Komm.-Rat
Mayer, Frau, Franziska
Marx, Nathan, Stettin
Metzger, Michael
Neumann, Karl
Neumann, Frau Mathilde
Pintus, Willy Wwe.
Pfungst, Frl. Wilhelmine
Raphaelsohn, Alfred
Reiling, Isidor
Rosenberg, Emil
Rothschild, Julius Wwe.
Rudowski, Moritz
Sänger, Frl. Nanni
Selig, Josef Siegfried
Schlösser, Ernst
Scholem, Emil
Schönberger, Frl. Berta
Schottländer, Julius
Schwesternheim, Jüdisches
Simon, Dr. med. Karl
Simon, Rudolf
Stein, Julius
Strauß, Siegmund u. Co.
Süßel, Dr. S.
Trepp, Maier
Vogel, August
Wolff, Sally
Worms, Adolf
N. N.

Dem vorstehenden Dank der Zentralwohlfahrtsstelle für die ihr zugeflossenen Gaben kann auch ich Worte des Dankes anschließen für wohltätige Spenden, welche mir im Laufe des ersten Jahresviertels von den im folgenden genannten Damen und Herren überwiesen wurden und welche Verwendung im Sinne der Spender gefunden haben.

Frau Rosa Kahn, Frau Direktor Lion
Theodor Kronenberger A. S. S.
Arthur u. Siegmund Strauß

Rabbiner Dr. Levi.

Das „Sanatorium Emser Heilquelle", ein Heim mit ritueller Verpflegung für minderbemittelte jüdische Patienten (täglicher Pensionspreis fünf Reichsmark) wird Mitte Mai wieder eröffnet. Anmeldungen an den Vorsitzenden San.-Rat Dr. Nehab, Bad Ems.

In Vorträgen und Aufsätzen hat der Unterzeichnete auf die Notwendigkeit der Errichtung einer **gemeinnützigen jüdischen Ehevermittlungsstelle** hingewiesen. Er sieht darin ein geeignetes Mittel, um der jüdischen Ehenot der Gegenwart zu steuern, die ständig sinkende Ziffer der jüdischen Eheschließungen zu heben, zahllosen tüchtigen jüdischen Mädchen, die heute aus äußeren Gründen nicht zur Verehelichung gelangen können, und damit ihrer natürlichen Bestimmung entzogen werden, zur Verehelichung zu verhelfen; vor allem aber sollte die gemeinnützige jüdische Ehevermittlungsstelle berufen sein, die bedrohlich anwachsende Zahl der Mischehen, die ernstlich den Bestand des Judentums gefährden, einzudämmen.

Nachdem mir von verschiedenen Seiten Zustimmungserklärungen zugegangen sind, und die Gründung einer derartigen Institution als eine Notwendigkeit bezeichnet wurde, beabsichtige ich nunmehr, an die Ausführung des Planes heranzutreten.

Ich bitte daher alle, Männer und Frauen, welche sich für die geplante Institution interessieren und dieselbe zu unterstützen geneigt sind, mir ihre Adresse mitzuteilen, sowie Anregungen und Wünsche bekanntzugeben, wie ich zu weiteren Auskünften gerne bereit bin.

San.-Rat Dr. Hanauer, Universitätsprofessor,
Frankfurt a. M., Im Trutz 27.

Bücherschau.

Lamparter, Eduard. Das Judentum in seiner kultur- und religionsgeschichtlichen Erscheinung. VIII und 340 S. 1928. Verlag von Leopold Klotz, Gotha. ℳ 8, geb. ℳ 10.

Das Buch des bekannten Stuttgarter Stadtpfarrers gehört zu den leider immer noch spärlichen, ausgezeichneten Schriften christlicher Gelehrten neuerer Zeit, die man gern als ein Zeichen der Zeit und einer Wendung zum Besseren deuten möchte. Denn wie sehr auch die teils auf Unwissenheit, teils auf Bosheit und Verlegenheit beruhenden antisemitischen Verunglimpfungen des Judentums den Freund der Wahrheit und des Kulturfortschritts empören, am betrübendsten ist doch das Verhalten derer, die die Wahrheit kennen, aber nicht bekennen. Betrübend vor allem ist das Verhalten mancher offiziellen Vertreter der Religionen, die dem Judentum das Beste und Edelste verdanken, das sie besitzen, die sich Erben des ethischen und religiösen Geistes der Propheten Israels nennen und ihn doch auf das gröblichste verleugnen.

Lamparter gehört in die Reihe der edlen Gestalten der christlichen Geistlichkeit, die sich durch ihre liebevolle Vertiefung in die jüdischen Quellenschriften, ihr Wahrheitsstreben und ihren Bekennermut um die Sache der Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit verdient gemacht und Anspruch auf Dank und Anerkennung in unserer Mitte erworben haben. Schon auf der ersten Seite seines Buches spricht er es aus, daß nach seiner Ueberzeugung die christliche Wissenschaft der Gegenwart gegenüber der Frage des Judentums eine verhängnisvolle Teilnahmslosigkeit und Tatenlosigkeit an den Tag gelegt und zum Anschwellen des Antisemitismus auf deutschem Boden beigetragen habe. Der Verfasser will nun diese Sünde an seinem Teil gutmachen und „zur Sühne des an dem Judentum seit sieben Jahrhunderten auf deutschem Boden begangenen Unrechts beitragen" dadurch, daß er die Wahrheit und das Wissen über das Judentum im deutschen Volke verbreitet und ihm die Augen öffnet über die deutscher und christlicher Gesinnungsart widerstreitende Natur des Antisemitismus.

In 7 Kapiteln erörtert und beantwortet er, gestützt auf wissenschaftliche Forschungsergebnisse in allgemeinverständlicher Weise die Frage, was das Judentum in den drei Jahrtausenden seines geschichtlichen Lebens an kulturellen und religiösen Werten der Menschheit gegeben hat, und schließt seine mit Schärfe und Klarheit des Geistes, aber auch zugleich mit innerer Wärme und Teilnahme des Herzens gegebene Darstellung mit den Worten: „Unsere jüdischen Mitbürger haben den redlichen

Willen, in edlem Wetteifer mit ihren christlichen Volksgenossen zum Wohl des Ganzen ihre Tüchtigkeit und ihre Gaben zu betätigen. Erschweren wir ihnen dies nicht durch Geringschätzung, Gehässigkeit und falsche Beschuldigungen! Wer aus der Geschichte das Wesen des Judentums zu deuten vermag, vor dessen Geist steht es als eine kultur- und religionsgeschichtliche Erscheinung, die mit Ehrfurcht erfüllt." Möge das treffliche Buch den hohen und edlen Zweck erfüllen, um dessentwillen es verfaßt wurde. Möge es vor allem recht viele christliche Leser finden, für die es bestimmt ist. Aber auch jüdische Leser sollten ihm nicht fehlen. Denn auch diese können aus ihm vieles lernen, wenn sie auch begreiflicherweise je nach ihrer religiösen Einstellung da und dort einzelne Persönlichkeiten und Geschehnisse der jüd. Vergangenheit anders werten und beurteilen werden, als es der Verfasser tut.

Rabbiner Dr. Holzer, Worms.

Kuhn, Heinrich: Kulturprobleme der Gegenwart. (Horodisch u. Marx, Verlag, Berlin; 46 S.)

Dieses Heft soll die Zusammenfassung einer vom Verfasser in den Organisationen des deutschen Mittelstandes gehaltenen Vortragsreihe bilden. Ob der Mittelstand durch die rein theoretischen, abstrakten Ausführungen des Herrn Kuhn wirklich eine Besserung seiner elenden Lage erfährt und auf dem von ihm eingeschlagenen Wege „wieder" zu ernster Gedankenarbeit („in weitesten Schichten des Volkes"!) angeregt wird, muß man sehr stark bezweifeln. Mit mehr oder minder geistreichen und peinlich genau formulierten Gedanken über Kultur und Religion läßt sich die Situation des Menschen im Sein schwerlich regulieren und ändern. Der Verfasser sieht in dem Kulturproblem der Gegenwart ein Wertproblem und sagt: „Dem modernen Menschen ist der Wertsinn, das Verständnis, richtig zu werten, verloren gegangen." Eine Behauptung, die durch nichts bewiesen wird und bewiesen werden kann. Es ist vielmehr de facto doch so, daß jede Gegenwart ihre eigensten Wertungen hat. Und was heißt denn, „richtig" werten? Nirgends gibt der Verfasser in seiner Schrift eine klare Antwort auf diese entscheidende Frage. Herr Kuhn glaubt, logisch-mathematisch vorzugehen, und zieht sich dann, als er dieser unabweisbaren Fragestellung nicht mehr ausweichen kann, in ein Jenseits seiner „über das Diesseits triumphierenden Seele" zurück und sagt: „Credo quia absurdum (Ich glaube, weil es denkwidrig ist)". Es ist durchaus unerfindlich, woher der Autor die absoluten Regulative für seine „richtigen" Wertungen hat. Die gibt's einfach nicht! Gegenüber dem unaufhaltsamen Strome werdenden Lebens, gegenüber Gott versagen alle von außen herangeschobenen „Wertungen". Aus dem Leben heraus handeln, lebendig handeln, das ist das Einzige, was zu einer „Lösung" führen kann. Auf diesem Wege kommt man denn auch zu der wichtigsten Feststellung, die schon oft von berufener Seite ausgesprochen wurde, und die der Verfasser nur von weitem ahnt: **Das Problem der modernen Kultur ist ein religiöses.**

René Hartogs.

Stern, Alfred: Der Einfluß der Französischen Revolution auf das deutsche Geistesleben. (Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart; 248 S.; geb. ℳ 8,50).

Viel richtiger und treffender hätte der Verfasser sein Buch genannt: Lexikon von Aussprüchen deutscher Schriftsteller über die französische Revolution. Eine Unmenge von historischen und literaturhistorischen Daten und Tatsachen ist hier zusammengetragen in fleißiger, gründlicher und logisch konsequenter Arbeitsweise. Was der und jener Held der deutschen Literaturgeschichte, auch was Goethe und Schiller, Herder und Wieland, Fichte, Kant, Hegel und Schelling über die französische Revolution gesagt haben, zu wem und wann sie ihren Ausspruch getan haben, ist ganz genau wiedergegeben und aufgestellt. Das Ganze ist chronologisch-schematisch eingeteilt und soll, wie das Buch auf dem Umschlag sich selbst anpreist, eine „geistesgeschichtlich groß angelegte Darstellung der weltbürgerlichen und nationalen Strömungen Deutschlands in ihrer Auseinandersetzung mit den Ideen der französischen Revolution" sein. Erstens aber wirkt sich ein geistig-kulturelles Geschehnis, wie es die nicht nur geschichtlich einzuordnende französische Revolution darstellt, doch nicht bloß in Aussprüchen einzelner prominenter Männer über dies Geschehen aus. Zweitens endet der Einfluß der französischen Revolution auf das „deutsche Geistesleben" nicht mit 1814, sondern dauert gewiß bis zur Gegenwart fort, wobei der Begriff „deutsches Geistesleben" doch mehr als die deutsche Literaturgeschichte und ihre Vertreter umfassen muß. Dagegen ist dies Buch als Nachschlagewerk ganz gut zu gebrauchen. Aber das, was der Titel verspricht, hält es nicht.

René Hartogs.



Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

Programm für den Monat Mai 1928.

Donnerstag, den 3. Mai, 8½ Uhr abends **pünktlich:** Sitzung des Erziehungsausschusses im Heim.

Sonntag, den 6. Mai: Fahrt nach Wiesbaden, Trompeterweg, Niedernhausen. Treffpunkt Mainz **Hauptbahnhof 8.10.** (Führung Paul Wolf.)

Montag, den 7. Mai (Lagbeomer!), 8½ Uhr abends: **Heim- und Spielabend** im Heim. (Leitung René Hartogs.)

Donnerstag, den 10. Mai, 8½ Uhr abends: **Heimabend:** (Leitung Max Tchornicki.)

Montag, den 14. Mai, 8½ Uhr abends: **Heimabend.** (Leitung Paul Wolf.)

Mittwoch, den 16. Mai, Maitour. Pünktlich ½5 Uhr vormittags Treffpunkt auf dem Brückenkopf Mainz. (Führung Dr. Picard.)

Sonntag, den 20. Mai: Fahrt in den Hunsrück über Rüdesheim. Treffpunkt **7.10 Uhr Hauptbahnhof Mainz.** (Führung Max Tchornicki.) **Zugleich Treffahrt mit Bingen!**

Montag, den 21. Mai, pünktlich 8½ Uhr abends im Heim: **Heimabend** unter Leitung des **Herrn Rabbiner Dr. Levi:** Ueber Feiertagsvorschriften.

Samstag, den 26. Mai (Nacht). Abfahrt nach Dresden zum Delegiertentag des Verbandes. Näheres wird den Teilnehmern noch bekanntgegeben.

27. und 28. Mai (Pfingsten): Delegiertentag in Dresden.

Am 27. und 28. Mai findet die 7. Delegiertentagung des Verbands der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands in Dresden statt. Sie wird zu einer großen Kundgebung des Verbandes und seiner Vereine werden, um so mehr, als Dresden in großzügigster Weise die Vorbereitungen dazu trifft und für freie Unterbringung und Verpflegung der Delegierten Sorge trägt. Die Tagung selbst steht im Zeichen des Themas: „Unser Weg in die Wirklichkeit". Ein grundsätzliches Referat: „Die Verwirklichung der Persönlichkeit in der sachlichen Arbeit" wird die Bedeutung der objektiven Erziehungswerte für die Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen unserer Tage darstellen. In den der praktischen Arbeit gewidmeten Referaten wird das „Mindesterziehungsprogramm" der Bünde überprüft und die „Aufgabe der Jugend in der Gemeindearbeit"

behandelt. Der Wille des Verbands an den allmenschlichen Problemen unserer Zeit tätig mitzuarbeiten, wird in einem Schlußreferat seinen Ausdruck finden. Die Delegierten selbst haben Gelegenheit, in der Aussprache den Willen und die Wünsche ihrer Bünde zu vertreten und in der Wahl der Verbandsleitung bestimmend mitzusprechen.

Bei den Anregungen, die Dresden bieten wird, erwartet der Verband einen starken Besuch der Tagung, insbesondere auch von interessierten Verbandsfreunden aus allen Gegenden, die nicht nur als Delegierte erscheinen. Für die Gäste wird Dresden mit seinen Sehenswürdigkeiten mitsorgen. Sicherlich werden viele die Pfingstreise mit dem Besuch der Umgebung (sächsische Schweiz usw.) verbinden. Auf die Einladung der Logen in Prag ist eine Gesellschaftsfahrt zu verbilligtem Preis dorthin in Aussicht genommen und eine Wanderung durch die Sächsische Schweiz unter Ernst Holzers Führung geplant. Bei genügender Beteiligung wird schon auf der Hinfahrt für verbilligte Reise gesorgt werden können.

Der JJV. Mainz gedenkt nicht nur seine Delegierten zur Tagung zu senden, sondern hofft, daß auch zahlreiche Gäste mitfahren. Wer dazu gewillt ist, wende sich an Dr. Picard, der nähere Auskunft erteilt.



Bund Jüdischer Jugend „Kadimah" Mainz.

Bundesanschrift: Hindenburgplatz 1.
Bundesheim: Schulstraße 64, Hth., part.

Unser Bund hat nunmehr seine Umstellung auf das Patrullsystem durchgeführt, und zwar stellt sich unsere Organisation nun wie folgt dar:

I. Jungen-Zug

1. Patrulle (Aeltere) „Ring-Patrulle"
2. Patrulle (Mittlere) „Schwalben-Patrulle"
3. Patrulle (Jüngere) „Fuchs-Patrulle"

II. Mädels-Gruppe: „Eichhörnchen-Patrulle".

Arbeitsplan für Monat Mai.

Montag: 8¼—9¾ Uhr, Heimabend, Schwalben-Patr.
Dienstag: 8½—10 Uhr, Heimabend, Ring-Patr.
Mittwoch: 8¼—9¾ Uhr, Scouttechnischer Abend, Schwalben-Patr.
Donnerstag: Hebräisch, 1. Kurs, 6½—7½, 2. Kurs 8½—9½ Uhr.
Donnerstag: ½6—½7 Uhr, Bastelabend, Eichhörnchen-Patr.
Samstag: 4—5½ Uhr, Heimabend, Fuchs-Patr.
Samstag: 5½—7 Uhr, Heimabend, Eichhörnchen-Patr.
Sonntag: Gemeinsame Fahrt aller Patrullen.

Genaueres über die Fahrten ist im Heim ersichtlich.

In den Pfingstferien gehen wir auf das Lager des süddeutschen Gaues im Odenwald. Auf diesem, unserem, ersten größeren Zeltlager wird sich erweisen ob das, was in der Stadt theoretisch erarbeitet wurde, auch wirklich vor der Praxis standhält.

Die Führerschaft.

Personalnotizen.

Geboren:

Griesheim: 20. 3. 28 eine Tochter des Herrn Jonas Stern.
Worms: 12. 4. 28 ein Sohn des Herrn Moritz Mayer.
Mainz, 13. 4. 28 eine Tochter des Herrn Apotheker Alfred Herzberg.

Barmizwoh:

Gau-Odernheim: 28. 4. 28 Fritz Lieber, Sohn des Herrn Hugo Lieber.

Verlobte:

Mainz: Frl. Emmy Strauß mit Herrn Joseph Mayer.
Hanau—Mainz: Frl. Erna Sternheimer mit Herrn Fritz Jourdan.
Wiesbaden—Mainz: Frl. Ada Salfeld mit Herrn Karl Marxsohn.
Mainz—Mannheim: Frl. Bernhardine Lemel mit Herrn Hermann Starkand.

Vermählte:

Viernheim: Hugo Sternheimer und Else Sternheimer, geb. Haas.
Mainz—Eschwege: Dr. Leonhard Fulda und Ruth Fulda, geb. Loewenthal.

Gestorben:

Dolgesheim: 2. 4. 28 Simon Levy, 70 Jahre alt.
Mainz: 4. 4. 28 Ludwig Lippmann, 64 Jahre alt.
9. 4. 28 Moritz Mayer, 63 Jahre alt.
Viernheim: Herbert Weißmann, 31 Jahre alt.
Nieder-Wöllstadt bei Friedberg: 10. 4. 28 Frau Selma Stern, geb. David, 50 Jahre alt.
Friedberg: 27. 4. 28 Frau Johanna Becker, geb. Bensheim, 37 Jahre alt.

Druck von E. Herzog, Mainz.